

# Septuagesimae

Lk 17, 7-10

*Es gilt das gesprochene Wort!*

©KR Ivo Huber, 2017

Wer in einer Suchmaschine im Internet den Begriff Seitenwechsel eingibt, kommt als erstes auf eine neue Komödie, die Ende März in die Kinos kommt. Dann wird auf den Seitenwechsel nach der Halbzeitpause eines Fußballspiels verwiesen – was halt im Internet alles zu finden ist – und an dritter Stelle endlich kommt der Hinweis auf das Programm Seitenwechsel, welches sich seit fast 20 Jahren an erfolgreiche Menschen aus der Wirtschaft richtet. Um was geht es da? Es geht um einen Seitenwechsel für Menschen mit Führungskompetenz. Manager, Bischöfe, Vorstandsvorsitzende und wer weiß auch immer lassen sich für eine Woche darauf ein, unter realen Bedingungen als Praktikant an einem für sie unbekanntem Ort zu arbeiten, in psychiatrischen Kliniken, in Unterkünften für Obdachlose oder Flüchtlingen, in Gefängnissen, in Behinderteneinrichtungen, in Hospizen oder in der Drogenhilfe. Im Gegensatz zu aller Theorie geraten Menschen, die sich auf so einen Seitenwechsel einlassen, schnell an ihre Grenzen, zu anders ist das neue Umfeld. Wie reagiere ich, wenn auf einmal nicht mehr hinter meinem sicheren Schreibtisch herrsche, samt strukturiertem Vorfeld mit Sekretärin und Dienstauto und ich stattdessen neben einem Sterbenden an dessen Bett sitze, mir die Tränen kommen und ich nicht mehr weiß, was ich sagen soll. Oder mich ein Behinderter an die Hand nimmt, ganz selbstverständlich in seine Welt zieht, als sei ich auch schon immer da und wüsste genau, was jetzt kommt, wenn ich nur mitginge? Und das alles natürlich ohne Presse oder sonstige Berichterstattung. Nichts ist peinlicher als wenn sich Bischöfe mal für eine Stunde an die Kasse in einem Supermarkt setzten, hingefahren vom Chauffeur und für einen Moment so tun, als seien sie gewillt, sich in den Alltag

einer Kassiererin zu versetzen, der am Ende des Tages der Kopf klirrt von dem nicht enden wollenden Geblinke des Signaltons, ob der Barcode, der zu scannenden Ware, richtig erfasst worden ist oder nicht, deren Knochen schmerzen vom andauernden Gezerre der Waren über den Scanner. Wer einen echten Seitenwechsel vornimmt, sich darauf einlässt, wird mit Sicherheit eine eindruckliche Erfahrung machen, weil man nicht nur die Stellung wechselt, sondern lernt, eine Situation auch einmal aus einer anderen Perspektive auszusehen und sei es auch nur einmal die Position eines Schwächeren einzunehmen.

Im Grunde ist das, liebe Schwestern und Brüder, nichts Neues, nur dass wir in der Regel kaum zu so einem Seitenwechsel bereit sind. Beim Evangelisten Lukas findet sich eine interessante Stelle, die nur im Lukasevangelium, aber sonst in keinem anderen Evangelium zu lesen ist. Es ist also ein besonderes Gleichnis, ganz kurz, dafür ziemlich heftig, sehr prägnant und ich kann mir schon denken, mit welcher Absicht Lukas dieses Gleichnis in sein Evangelium mit auf nahm. Es steht im 17. Kapitel, die Verse 7 – 10 und ist der Predigttext des heutigen Sonntages:

*7 Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch? 8 Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Bereite mir das Abendessen, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; und danach sollst du essen und trinken? 9 Dankt er etwa dem Knecht, dass er getan hat, was befohlen war? 10 So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.*

Der Evangelist Lukas, liebe Schwestern und Brüder, nutzt dieses Gleichnis mit Raffitücke. Er spricht zum einen zu Menschen, denen das Los der Sklaven und Knechte wohl vertraut ist, und zum anderen scheint der Beginn des Gleichnisses, indem Jesus fragt: Wer unter euch hat einen Knecht? den Anschein zu erwecken, dass sich Jesus an Menschen wendet, die selbst Knechte und Sklaven ihr eigen nennen. Der eine oder andere wird sich damals wahrscheinlich ganz wohl gefühlt haben, die harschen Worte über Knechte und Sklave zu hören, welche das eigene herablassende Verhalten, Knechten und Sklaven gegenüber, gerechtfertigt erscheint. Falsch gewettet, der Beginn des Gleichnisses führt die Hörerinnen und Hörer auf die falsche Fährte, denn der Seitenwechsel im letzten Satz des Gleichnisses: „So auch Ihr, sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ reißt die Hörerinnen und Hörer hart aus allen selbstgerechten Träumen. Aus ist es mit den Herrschaftsphantasien, willkommen auf dem Boden der Tatsachen, liebe Schwestern und Brüder!

Warum schreibt Lukas dieses Gleichnis in sein Evangelium? Und warum lockt er seine Hörerinnen und Hörer so heftig in die Falle, um sie zugleich mit Verve aus ihren Träumereien hinaus in die harte Realität zu werfen?

Es geht genau darum, was wir mit so einem Seitenwechsel lernen, wenn oben mit unten verkehrt wird. Dieses deutlich zu machen und seinen Hörerinnen und Hörern den Spiegel vorzuhalten, das ist die Absicht des Evangelisten. Es ist eben ein Unterschied, Befehle zu empfangen oder diese nur auszuführen. Noch größer der Unterschied, wenn mir jemand etwas vor die Füße wirft, ohne mich, den

Untergebenen, als Mitmenschen zu sehen und wahrzunehmen.

In dem am Anfang meiner Predigt geschilderten Programm Seitenwechsel, liebe Schwestern und Brüder, kann man das sehr konkret und persönlich am eigenen Leib erfahren, Lukas versucht seinen Hörerinnen und Hörern durch das Gleichnis den Horizont zu erweitern.

Wer als Manager das Programm Seitenwechsel mitgemacht hat, wird sich im Anschluss seinen Mitarbeitern gegenüber wahrscheinlich ganz anders verhalten als zuvor. Das ist das eine. Das andere ist, dass die Perspektive von Mitarbeitern eine ganz andere Sichtweise auf die Sachlage eröffnet als sie sich mir als Chef erschließt. Was damit gemeint ist, lässt sich ganz gut mit Bescheidenheit beschreiben. Der Knecht macht etwas, ganz einfach deswegen, weil er dafür bezahlt wird. Das ist keine große Sache. Genauso wie die Kassiererin an der Kasse sitzt und kassiert und ihr Gehalt dafür erhält. Keiner von beiden käme auf die Idee, dafür ein besonderes Lob zu erwarten.

Bei einem Chef oder einem Pfarrer mag das unter Umständen anders aussehen. Denn schließlich, so zumindest die Meinung einiger, ist es etwas Besonderes der Chef oder der Pfarrer einer Gemeinde zu sein. Aus der Perspektive des Seitenwechsels betrachtet, kommt die Frage auf: Warum? Warum sollte das etwas besonders sein? Ist es nicht eine Aufgabe, wie andere auch? Vielleicht mit etwas mehr Verantwortung und Reichweite, aber es ist und bleibt schlicht eine Aufgabe, die getan werden muss, und für die nicht immer eine herausragende Resonanz erwartet werden kann.

Das Gleichnis Jesu, das Lukas uns heute nahebringt, nimmt den vielen kleinen und großen Chefs erst einmal ihre

Besonderheit und rückt ihren Job, das, was einfach getan werden muss, in den Vordergrund. Mit der Folge, dass die Vorgesetzten auf die gleiche Stufe wie allen anderen Mitarbeitenden treten. Das ist wichtig, denn nur dann, wenn wir alle bereit sind, die Aufgaben, die sich uns stellen, anzugehen, und zwar ohne Wenn und Aber, ändert sich etwas.

Unser Lauf geht entschieden in die falsche Richtung, wenn wir anfangen, auf andere herab zu schauen, ihre Kompetenz und vor allem ihr Menschsein und ihre Persönlichkeit übersehen oder gar missachten. Es mag einen großen Unterschied in unseren einzelnen Aufgaben geben, und sicher ist die Reichweite und die Bedeutung verschieden gewichtet, es wird Menschen mit Führungsaufgaben geben und Menschen ohne solche, aber vor Gott sind wir trotzdem alle gleich. Mehr noch es geht darum, bereit zu sein, sich vorbehaltlos in den anderen hineinzusetzen und sich nicht zu schade zu sein, auch einmal dessen Position einzunehmen.

Martin Luther nennt es in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ einen fröhlichen Tausch, wenn Christus unsere menschliche Schuld auf sich nimmt und der Mensch stattdessen die Gnade geschenkt bekommt. Im Grunde macht Christus mit jeder und jedem von uns einen Seitenwechsel, tritt an unsere Stelle, übernimmt unsere Schuld und schenkt und die Gnade für einen Neuanfang. Der Unterschied zwischen Christus und uns ist gewaltig, aber Christus hebt ihn auf, lässt ihn nicht gelten, kommt zu uns und macht sich uns gleich.

Das ganze Christentum macht keinen Sinn, wenn wir das nur für uns persönlich gelten lassen, die Folgen für unsere Mitmenschen aber ausbleiben, Knechte geknechtet und

Sklaven die Menschlichkeit verwehrt wird. Den Zorn des Lukas, liebe Schwestern und Brüder, ich verstehe ihn nur zu gut!

Langer Rede kurzer Sinn, es geht darum, dem anderen Christus zu sein. Eigentlich keine große Sache, liebe Schwestern und Brüder, meint das doch nur, meinen Mitmenschen als Menschen ernst zu nehmen, ihn zu achten und bereit zu sein, für ihn einzutreten.

Keine große Sache, sicher, aber ungemein selten zu finden in dieser Welt und so fühlen die Chefs dieser Welt sich groß und die Knechte klein.

Das zu ändern, ist ein kleiner Schritt, auch wenn die Widerstände erheblich sein mögen, die Folgen allerdings, liebe Schwestern und Brüder, werden unsere Welt aus den Angeln heben.